

**William Hiscott. Saul Ascher. Berliner Aufklärer. Eine philosophiehistorische Darstellung. Hrsg. von Christoph Schulte und Marie Ch. Behrendt. Hannover: Wehrhahn Verlag 2017. 797 S., 48.00 €.**

Am 29. Januar 2013 brachte William Hiscott neun Kapitel seiner Dissertation über Saul Ascher ins Potsdamer Büro seines Doktorvaters Christoph Schulte. Das zehnte Kapitel, das sich der politischen Publizistik Aschers widmen sollte, und ein Teil des resümierenden Schlusskapitels fehlten noch. Hiscott konnte die Dissertation nicht mehr zu Ende schreiben; er verstarb zwei Tage später an einem Herzinfarkt. Christoph Schulte und Marie Ch. Behrendt ist es zu verdanken, dass das Manuskript lektoriert und korrigiert wurde und, mit einem hilfreichen Vorwort von Schulte versehen, 2017 als Buch mit nahezu 800 Druckseiten erscheinen konnte. Es handelt sich ohne Zweifel um die umfassendste und detaillierteste Aufarbeitung und Würdigung von Aschers essayistischem und belletristischem Werk, eingebettet in weit ausgreifende Darstellungen von gesellschaftspolitischen und philosophischen Entwicklungssträngen und Verästelungen der Aufklärung, aus der Aschers radikale Positionen hervorgingen. Auch in Bezug auf Aschers Biographie und die Geschichte seiner Familie, die Hiscott kenntnisreich in die Geschichte des Berliner Judentums seit der Mitte des 17. Jahrhunderts einbettet, hat der Band viel Neues zu bieten. Aschers essayistische Auseinandersetzung mit

<sup>2</sup> Ivan Marcus: *Rituals of Childhood. Jewish Acculturation in Medieval Europe*, New Haven 1996, p. 12.

der Todesfurcht (u. a. in den *Ephemeren*, 1797), die Hiscott auf eine ernsthafte Erkrankung zurückführt, ist in der Hinsicht besonders aufschlussreich. „Fast alles, was man überhaupt über Ascher und seinen intellektuellen Kontext wissen kann, ist hier aufgeschrieben, reflektiert und interpretiert.“ (S. 8) So lautet das Verdikt des Doktorvaters, dem man sich nur anschließen kann.

Wie schon Walter Grab politisch ausgerichtete Darstellung von Aschers publizistischem Werdegang (1977) zeigen konnte,<sup>3</sup> war Ascher vor allem ein engagierter Zeitgenosse, der die Diskurs- und Öffentlichkeitsethik der Aufklärung beim Wort nahm und sich mit Gusto und starken Worten in die brisantesten Debatten und Kontroversen seiner Zeit einmischte. Hiscotts Verdienst ist nicht zuletzt, in Aschers spekulativen Ausflügen zur gesellschaftlichen, ideellen, politischen und religiösen Geschichte und Zukunft Europas und hinter seiner bisweilen polemischen Journalistik und situationsbedingten Standpunktverschiebungen – das einzuräumen, tut seiner Essayistik keinen Abbruch – eine Folie konstanter Überzeugungen mit durchaus nachvollziehbaren Modifizierungen aufzuzeigen. Für Hiscott schrieb Ascher dabei in erster Linie als praktischer Philosoph. Vielleicht ließe sich zuspitzend sagen, dass sein stärkstes Interesse der politischen Philosophie galt, und dass er insbesondere mit seiner Revolutionstheorie, aber auch mit seinen Überlegungen zur Religionspolitik und mit seinen Analysen neuer Qualitäten des europäischen Antisemitismus zur methodischen Reflektion dessen beitrug, was wir heute als Politikwissenschaft betreiben. Hiscott zeigt, dass Aschers Analysen an Überlegungen zur Bestimmung des Menschen geknüpft sind, die weitgehend materialistisch orientiert sind, und dass er einem Kosmopolitismus verpflichtet bleibt, der im durchaus modernen Sinne pluralistisch und konstitutionell (zumindest in seiner mittleren Phase auch republikanisch) ausgerichtet ist. „Auf dieser Grundlage sucht Ascher den Weg für eine emanzipative Philosophie, für ein passendes Denken, für seine Projektion des aufgeklärten Menschen und Bürgers anno 1789.“ (S. 52)

Auch wenn Hiscott bedauert, dass er Aschers belletristische Arbeiten nur streifen und hauptsächlich in Bezug auf sein philosophisches Denken interpretieren konnte, handelt es sich m. W. dennoch um die umfassendste und detaillierteste Darstellung von Aschers literarischem Werk, wiederum

<sup>3</sup> Walter Grab: Saul Ascher, ein jüdisch-deutscher Spätaufklärer zwischen Revolution und Restauration, in: Jahrbuch des Instituts für Deutsche Geschichte, 6 (1977), S. 131–180.

vorbereitet und begleitet von einer umfassenden Verortung in der Geschichte des jüdischen Wegs zur Literatur. Mit den *Ephemeren* erschloss Ascher sich laut Hiscott neue publizistische Felder: die philosophische Unterhaltungsliteratur, die Essayistik und die Belletristik. Hiscott beobachtet, dass der Schreibstil sich dabei verändert: „Statt ernsthaft philosophisch, bisweilen polemisch und herausfordernd, sind die thematisch eklektischen Texte in den *Ephemeren* zumeist literarisch und humorvoll verfasst.“ (S. 523) Aschers *Orientalische Gemälde* (1802) bezeichnet Hiscott als Moralerzählungen im orientalischen Gewand und bietet auch hier meines Wissens die erste umfassende Betrachtung der Texte in ihrem literarhistorischen Kontext

Das gilt auch für Hiscotts Darstellung von Aschers frühen Ansätzen zu einer eigenständigen Ästhetik in den *Skolien* (1790). Im Mittelpunkt steht eine anthropologische Betrachtung des menschlichen Urteilsvermögens, ein Ansatz, den Ascher zwei Jahre später auch in seiner Religionsphilosophie (*Leviathan*, 1792) zum Tragen bringt und sowohl Mendelssohns Vertrauen auf eine dogmenfreie Vernunftreligion als auch Kants moralpolitischer Disziplinierung des religiösen Vermögens entgegenhält. Hiscott zeigt, dass Aschers Überlegungen zum ästhetischen und religiösen Vermögen nicht bei einem sensualistischen Realismus stehen bleiben, sondern auf die Überzeugung hinauslaufen, dass sittliche Gesellschaftlichkeit (aufgefasst als selbst erlassenes Regulativ) sich erst aus der freien Kommunikation über individuelle Empfindungen und Urteile herausbilden kann.

Hiscott unterzieht Aschers ambitionierten Vorstoß zur Reform der jüdischen Religion einem minutiösen *close reading*, das der Komplexität und bisweilen idiosynkratischen Begrifflichkeit des *Leviathan* gerecht wird. Er kann viele dunkle Stellen und strukturelle Verstrickungen der Gedankenführung erklären, auch wenn seine resümierende Interpretation sich schließlich eng an Ellen Littmann (1960) anlehnt, die betont, dass für Ascher die Freiheit des Menschen nicht nur vis-à-vis des Staates, sondern auch vis-à-vis der Glaubensvereinigung des Judentums höchstes Gut ist. Die Frage ist freilich, auf welche Weise Ascher den Gedanken der Erziehung zur Freiheit, den er religionshistorisch eruiert, für eine potenzielle Reformtheologie mit einer neu zu begründenden Dogmatik fruchtbar machen will. Es ist symptomatisch für den religionsphilosophischen Diskurs der Aufklärung, dass Aschers Ansatz letztendlich in einem Plädoyer für eine wissenschaftlich fundierte theologische Dogmatik endet, die sich einerseits der gesellschaftlichen Vernunft

verschreiben und andererseits an das unmittelbare (sensualistische) religiöse Vermögen des Individuums anknüpfen soll.

Ascher konnte mit seinem *Eisenmenger der Zweite* (1794) an Fichtes Revolutionsphilosophie und Elementen von Kants Religionsphilosophie eine neue (politische) Qualität des aufgeklärten Antisemitismus diagnostizieren. Hiscott macht diese Schrift zugänglich, indem er sie in eine breite Darstellung der Geschichte des Antisemitismus einbettet. Auch sein genauer Nachvollzug von Aschers Argumenten überzeugt und führt dem Leser den Kern der Problematik umfassend und plastisch vor Augen.

Aschers *Ideen zur Geschichte der politischen Revolutionen* (1802) lassen ihn als ein Bindeglied zwischen dem Aufklärungsmaterialismus und dem politischen Materialismus des 19. Jahrhunderts erscheinen, zumal Ascher die Historie bereits als eine Geschichte der Revolutionen begreifen will und der Revolution eine progressive Triebkraft zuschreibt. Das zunächst von der Zensur unterdrückte Buch nimmt entsprechend als einziges von Aschers Werken einen anerkannten Platz in der Aufarbeitung der Genese gegenwärtiger politischer Theorien ein. Hiscotts *close reading* zeichnet sich wiederum durch eine umfassende historische Kontextualisierung aus. Für mich waren seine klugen Ausführungen zur zeitgeschichtlichen Kontextualisierung von Aschers Begriff der Metapolitik, mit dem er seine Vorstellung einer künftigen Politikwissenschaft zu charakterisieren versuchte, besonders interessant. In der Gesamteinschätzung schließt Hiscott sich weitgehend Emil Ottokar Weller (*Die Freiheitsbestrebungen der Deutschen im 18. und 19. Jahrhundert*, 1847) an.

Eine Interpretation der *Germanomanie* (1815) – Aschers mit Abstand bekanntester Schrift –, die dem zehnten Kapitel vorbehalten gewesen wäre, konnte Hiscott nicht mehr zu Ende schreiben. Stattdessen haben die Herausgeber einen Lexikonartikel zur *Germanomanie* eingefügt, den Hiscott 2012 veröffentlicht hatte. Auch die anderen politischen Schriften der Spätphase – *Napoleon oder über den Fortschritt der Regierung* (1808), *Idee einer Pressfreiheit und Zensurordnung* (1817), *Die Wartburgs-Feier. Mit Hinsicht auf Deutschlands religiöse und politische Stimmung* (1818), *Ansicht vom künftigen Schicksal des Christentums* (1818; worauf Heine sich in der Gespenstergeschichte der *Harzreise* bezieht), *Der deutsche Geistesaristokratismus* (1819) und *Europa's politischer und ethischer Zustand seit dem Congreß von Aachen* (1819) – konnte Hiscott nicht mehr diskutieren. Damit fehlt leider auch eine Aufarbeitung von Aschers ideologischer Auseinandersetzung mit der Romantik und dem

Idealismus, die ihn in den letzten zehn Lebensjahren umtrieb. Es kann kein Zweifel bestehen, dass Hiscotts genaues Lektüreverfahren auch dazu viel Erhellendes zu sagen gehabt hätte und – nicht weniger interessant – dass er die Texte wiederum in aussagekräftige ideen- und gesellschaftshistorische Kontexte gestellt hätte.

Aber auch ohne diese Diskussion endet das Buch mit einem zwar fragmentarischen, aber dennoch fundierten Resümee zur philosophischen Verortung der berücksichtigten Texte. Es könne laut Hiscott nicht darum gehen, „Ascher nachträglich in das Pantheon der großen Philosophen zu hieven.“ Vielmehr versuche sein Buch, „durch die Einbettung politischer, kultureller und sozialer Aspekte in eine Philosophiegeschichte den Fokus auf die Leitfiguren und -diskurse zu mindern, und somit einerseits Platz für einen Philosophen in den ‚hinteren Reihen‘ der Geschichte einzuräumen und andererseits der während der Aufklärung exemplarisch entstandenen Breite und Tiefe der intellektuellen Auseinandersetzungen Rechnung zu tragen“ (S. 696 f.). Das und mehr ist William Hiscott auf vorbildliche Weise gelungen.

*Bernd Fischer, Columbus/Ohio*